

Zitierhinweis

Pezo, Edwin : recension de : Hilde Katrine Haug, Creating a Socialist Yugoslavia. Tito, Communist Leadership and the National Question, London : I. B. Tauris, 2012, dans : Südost-Forschungen, 73 (2014), p. 636-639, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/cb88d7b5df9143888506422974f3aafd>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

allem um den Einfluss der Kirchen und Kirchenvertreter auf den Alltag der DP's. Jedes Kapitel leistet eine kurze Einführung zu verschiedenen Konfessionen, deren Anhängern und Vertretern und deren Rolle innerhalb der DP's in Regensburg und Ostbayern.

In seiner Schlussbemerkung fasst Smolorz die zwiegespaltene Lage der DP's zusammen: Sie engagierten sich kaum im politischen Bereich, waren zum Großteil gegenüber der Sowjetunion abgeneigt und ließen sich von den USA als kriegsrelevantes Kapital (Spitzel) für osteuropäische Soldaten und Politiker anwerben. Zudem bemühten sich die DP's weniger um eine problemlos verlaufende Immigration. Insgesamt ist das vorliegende Buch als sehr gelungen zu bezeichnen. Es füllt Forschungslücken, bietet detaillierte Quellenarbeit und anschauliches Archivmaterial. Sehr lesenswert!

Leipzig

Steffi Keil

Hilde Katrine HAUG, *Creating a Socialist Yugoslavia. Tito, Communist Leadership and the National Question*. London, New York: I. B. Tauris 2012 (International Library of Twentieth Century History, 24). 455 S., ISBN 978-1-8488-5051-4, US-\$ 110,–

Als eine „gefährliche Gratwanderung“ beschrieb Marie-Janine Calic die nach dem 2. Weltkrieg praktizierte jugoslawische Nationalitätenpolitik, weil sie einerseits nationalen, religiösen und kulturellen Aktivitäten Raum geben und andererseits Formen von Intoleranz und Chauvinismus streng verfolgt habe.¹ Holm Sundhaussen verwies wiederum darauf, dass das von der Kommunistischen Partei Jugoslawiens (KPJ) offerierte Konzept zur Gestaltung des Staates gewiss nicht alle Wünsche der jugoslawischen Völker und Nationalitäten erfüllen konnte, da es ein solches Konzept nicht gibt². Verglichen mit den meisten anderen Projekten zur inneren Gestaltung Jugoslawiens habe die nach 1945 durchgesetzte Lösung aber einen bemerkenswerten oder beinahe genialen Neuanfang dargestellt, wiewohl das neue Nations- und Nationalitätenkonzept nur als Übergangslösung gedacht gewesen sei.² War nun die jugoslawische Nations- und Nationalitätenpolitik gleichzeitig genial und gefährlich? Unzweideutig ist, dass die nationale Frage eine Schlüsselrolle in der politischen Geschichte Jugoslawiens spielte. Diese hat Hilde Katrine Haug zum Thema ihrer lesenswerten Arbeit gemacht, die auf ihrer Dissertation basiert. Dabei fokussiert sie sich, wie bereits der Buchtitel erkennen lässt, auf den Umgang der kommunistischen Führungsspitze mit der nationalen Frage und somit auf einen spezifischen handlungsleitenden Elitendiskurs. Im Vordergrund stehen die „staatstragenden“ südslawischen Völker. Dabei geht es aber nicht allein um das sozialistische Staatsbildungsprojekt der Nachkriegszeit, das zweifelsfrei im Zentrum der Betrachtungen steht, sondern auch um die Zwischenkriegs- und Kriegszeit. Hier wurden wegweisende Beschlüsse gefasst, so im Jahr 1935, dem eigentlichen Beginn des Untersuchungszeitraums, als sich die KPJ zum Erhalt Jugoslawiens bekannte und sich zugleich für ein föderalistisches Staatsmodell gleichberechtigter Nationalitäten nach sowjetischem Vorbild aussprach. Den logischen Schlusspunkt setzt wiederum das Jahr 1990, als der Bund der Kommunisten Jugoslawiens (BdKJ) auseinanderbrach.

Grundlage dieser Arbeit ist die bestehende englisch- und serbokroatische Sekundärliteratur. An Archivalien nutzte die Autorin aus dem Staatsarchiv Sloweniens die Nachlässe von Edvard Kardelj und Boris Kraigher, aus dem Arhiv Jugoslavije (Belgrad) Akten von Moša Pijade und des Antifaschistischen Rats der Volksbefreiung Jugoslawiens (AVNOJ) der Jahre 1944/1945 sowie die vom Open Society Archive (Budapest) online zugänglich gemachten Hintergrundberichte von Radio Free Liberty/Radio Liberty.

Haug widmet sich demnach dem sog. ersten wie zweiten Jugoslawien und mit der nationalen Frage einer Thematik, die im Land selbst ein Dauerthema des politischen Diskurses war, wenngleich in unterschiedlicher Intensität. Es erstaunt dabei, dass es die erste monographische Arbeit zu diesem Thema zu sein scheint, die die Gesamtdauer Jugoslawiens berücksichtigt.³ Vorweggenommen werden kann bereits an dieser Stelle, dass keine neuen Detailkenntnisse zu einzelnen historischen Entwicklungen in Form neu ausgewerteter oder noch nicht gesichteter Archivalien vorgelegt werden. Die von der Autorin ausgebreiteten politischen Verläufe und Diskurse sind mehr oder weniger bekannt. Aufschlussreich sind ihre interpretatorischen Ansätze und Rückschlüsse zu den unsteten Entwicklungen in der jugoslawischen Politik hinsichtlich der nationalen Frage. Diese hätte sie nach Meinung des Rezensenten wiederum stärker zum Ausdruck bringen können, indem sie die bestehende Forschungsliteratur mit ihren Interpretationsansätzen diskutiert und dabei offengelegt hätte, worin das Innovative ihrer Arbeit liegt. Manch ein Leser dürfte dies vermissen, doch offensichtlich folgt die Autorin in diesem Punkt der angelsächsischen Forschung, wo derartige Diskussionen leider vielfach ausbleiben.

Eines der Anliegen der Autorin ist es, aufzuzeigen, wie das Spannungsverhältnis „between the need to ensure both unity and diversity in Yugoslavia“ die Politik der kommunistischen Führungsriege beeinflusst hat, und zwar nicht allein im Kontext der nationalen Frage, sondern auch mit Bezug auf die Organisation von Staat und Partei (3). Sie verweist dabei mehrfach und sicher zu Recht auf den Pragmatismus, den die Kommunisten, auch im Umgang mit Andersdenkenden, vielfach an den Tag gelegt haben. Wie stark wiederum dieser Pragmatismus durch entsprechende Handlungszwänge herbeigeführt wurde, wäre an sich zu hinterfragen. Doch letztlich gilt ihr Interesse insbesondere den zum Tragen kommenden Strategien und politischen Handlungsmustern der Kommunisten zur nationalen Frage. Dabei richtet sie ihren Fokus auf den öffentlichen wie parteiinternen Diskurs und den sich hier widerspiegelnden Balanceakt der Machthaber im Umgang mit den dominanten nationalen Identitäten nebst den von den Kommunisten propagierten identitätsstiftenden Alternativen auf gesamtstaatlicher Ebene, vor allem der „socialist Yugoslav identity“ (10). Dem geht sie in 13 Großkapiteln nach, die sich in chronologischer Abfolge an den für die Geschichte der Partei sowie der Staatlichkeit Jugoslawiens bekannten *critical junctures* orientieren: die beiden Weltkriege und das bei den Kommunisten dominierende Staats- und Nationsverständnis, der Kominformkonflikt, die Abwendung von der Sowjetunion und der Aufbau des jugoslawischen Selbstverwaltungsmodells, der VII. Kongress des BdKJ (1958) und seine Folgen, die konstitutionellen, institutionellen und ideologischen Umbrüche in und nach 1964, 1966, 1971 und 1974 sowie die hier zu Tage tretende kroatische wie serbische Frage. Das umfangreichste Kapitel geht schließlich auf den jugoslawischen Staat nach 1980 ein, auf das „lange Jahrzehnt“, das nach dem Tod des so dominanten Staatspräsidenten

Josip Broz Tito (1980) einsetzte. Dieser war und blieb bekanntermaßen, nachdem er in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre die Führung innerhalb der KPJ übernehmen und seine Macht konsolidieren konnte, Zeit seines Lebens Dreh- und Angelpunkt jeglicher ideologischer, politischer und institutioneller (Neu)Ausrichtung. Einen entsprechend zentralen Platz gewährt ihm die Autorin in ihrer Arbeit, indem sie (zwangsläufig) immer wieder auf Tito als politischen Akteur zurückkommt und dabei sein politisches Handeln kritisch hinterfragt. Titos politische Weggefährten bzw. jene Entscheidungsträger, die auf höchster politischer Ebene wirkten und zum Teil divergierende Vorstellungen von Staat und Herrschaft vertraten, werden dabei nicht vernachlässigt. Deren Positionierungen zur nationalen Frage bzw. zu dem, was den Staat im Innern zusammenhalten sollte, werden von Haug ausgewogen behandelt. Beispielhaft hierfür sind die in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre einsetzenden Polemiken und Meinungsäußerungen zur Ausbildung eines „jugoslawischen Bewusstseins“ respektive zum Charakter eines (sozialistischen) Jugoslawentums, die hier von der Autorin ausgebreitet werden. Ihre Feststellung, wonach der 1962 nicht mehr zu verbergende Dissens in der jugoslawischen Führungsriege ein politisches Vakuum entstehen ließ, das es regionalen und lokalen Parteiführern ermöglichte, ihre eigenen Positionen zu stärken und diese dann wiederum vor allem jene Führungspersonen unterstützen, die ihre Interessen am stärksten vertraten, ist dabei kaum von der Hand zu weisen. Die nationale Frage konnte davon kaum unberührt bleiben. Wie die Autorin darlegt, „there was a move away from SKJ stress on unity towards an increasing focus by republican leaderships on the individual rights and interests of each republic“ (169f.). Diese Entwicklungen liefen bekanntlich nicht reibungslos ab, und mit dem Sturz von Aleksandar Ranković (1966), dem prominentesten Fürsprecher eines staatlichen Zentralismus, schienen mit Edvard Kardelj und Vladimir Bakarić jene obsiegt zu haben, die eine stärkere Dezentralisierung des Staates anstrebten. Haug vermeidet dabei eine tautologische Erzählung, indem sie auf die vielfältigen Handlungsstränge eingeht und jene komplexen Ereignisse plausibel darlegt, die zu der so einschneidenden politischen Wende von 1966 und den damit verbundenen nachfolgenden institutionellen und konstitutionellen Entwicklungen, Reformen und gesellschaftlichen Diskurse über jeweilige „nationale Rechte“ geführt haben. Dem folgt eine ausführliche Behandlung des sogenannten Kroatischen Frühlings (1967-1971) wie auch der Ereignisse in Serbien und der nachfolgenden Rezentralisierungsbemühungen innerhalb der Partei. Haug verdeutlicht hierbei, wie schwierig eine Konsensfindung auf höchster Ebene mittlerweile geworden war und auf welche Hürden diese stieß. Gleichzeitig arbeitet sie heraus, dass nach Titos politischen Interventionen im Jahr 1972 wenige alternative Konzepte bestanden, „for promoting any common Yugoslav interests or sense of belonging acceptable to everybody, untainted by associations with unitarism and ‚great-state hegemony‘“ (304). Hinsichtlich der politischen Entwicklungen in Jugoslawien, die während der 1980er Jahre auszumachen waren und Gegenstand des letzten Kapitels sind, ist Haugs Blick auf das Agieren und das politische Versagen des BdKJ von besonderem Interesse. Letzterer habe es vor dem Hintergrund der Wirtschafts- und Systemkrise weder geschafft, als kohäsiver gestaltender Faktor aufzutreten und als solcher wahrgenommen zu werden, noch habe er auf gesamtstaatlicher Ebene eine nachhaltige Strategie hinsichtlich einer Lösung der nationalen Frage herbeiführen können, die in beinahe jeder Republik zum Streitobjekt geworden war.

Abgerundet wird die Arbeit durch ein umfangreiches Resümee, in dem die Autorin ihre Teilresultate zusammenträgt. Den Schlusspunkt setzen eine Bibliographie sowie ein hilfreiches Sach- und Personenregister. Abschließend ist zu vermerken, dass Haug eine profunde Monographie zur Problematik der nationalen Frage und deren Ausgestaltung unter der Ägide der Kommunisten vorgelegt hat. Diese kann ebenso als politische Geschichte Jugoslawiens gelesen werden, worin sie kenntnisreich den zeitgenössischen politischen Diskurs seziert und dabei auf die systemimmanenten Probleme sowie auf die Handlungsspielräume der politischen Akteure und die vorhandenen Problemfelder hinsichtlich der nationalen Frage aufmerksam macht.

Regensburg

Edvin Pezo

¹ Marie-Janine CALIC, Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert. München 2010, 182.

² Holm SUNDHAUSSEN, Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943-2011. Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen. Wien, Köln, Weimar 2012, 74f.

³ Hingewiesen sei hier auf die nach wie vor wichtige Arbeit von Paul Shoup, an welche die Autorin gewissermaßen anknüpft: Paul SHOUP, Communism and the Yugoslav National Question. New York, London 1968. Ebenso ist die Arbeit von Dennison RUSINOW, The Yugoslav Experiment 1948-1974. London 1977, zu erwähnen, die von der Autorin häufig herangezogen wurde. Das Buch mit dem vielversprechenden Titel von Esad ZGODIĆ, Titova nacionalna politika. Temeljni pojmovi, načela i vrijednosti. Sarajevo 2000, ist dagegen eine weitgehend apologetische politikwissenschaftliche Darstellung allein zum Wirken des Staatspräsidenten.

Luminita GATEJEL, Warten, hoffen und endlich fahren. Auto und Sozialismus in der Sowjetunion, in Rumänien und der DDR (1956-1989/91). Frankfurt/M., New York: Campus Verlag 2014 (Deutsches Museum. Beiträge zur Historischen Verkehrsforschung, 14). 305 S., ISBN 978-3-593-50188-8, € 39,90

Nur wenige Objekte versinnbildlichen das moderne Streben nach individueller Bewegungsfreiheit besser als das „eigene“ Auto. Der Erhalt der dafür notwendigen Infrastrukturen und die Frage nach der Umweltverträglichkeit millionenfacher Abgasproduzenten stellen hingegen die Kehrseite der Medaille dar. Das galt auch für den Autobesitz in den sozialistischen Staaten, der einerseits im Alltag mit mannigfaltigen Schikanen einherging. Andererseits war das Auto in spezifischer Weise Fetisch des Fortschritts und Statussymbol. Dieser Widerspruch brachte es daher u. a. mit sich, dass ein Großteil der tatsächlichen sowie der zukünftigen Autobesitzer ihr Augenmerk neidisch auf „Westmodelle“, d. h. auf Wagen aus „kapitalistischer“ Produktion lenkte.

Unter diesen Rahmenbedingungen beschäftigt sich Luminita Gatejel, Mitarbeiterin am Institut für Ost- und Südosteuropaforschung in Regensburg, in ihrer nun veröffentlichten Dissertation explizit mit dem Auto als heißgeliebtem und -umstrittenem Objekt sozialistischer Konsumpolitik. Ihre Arbeit erstreckt sich exemplarisch auf drei Staaten bzw.